

Predigt von Pfarrer Harald Fischer an Ostermontag 2022

Evangelium: Lk 24,13 - 35

18. April 2022
Kirche Sankt Familia, Kassel

Evangelium: Lk 24,13 - 35

Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.

Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten.

Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn?

Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.

Doch auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.

Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen.

Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?

Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren.

Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Liebe Gemeinde!

In diesen schweren Tagen, die mit so vielen gesellschaftlichen, politischen und für manche auch persönlichen Problemen belastet sind – feiern wir Ostern.

Trotz allem freuen wir uns daran – hoffentlich können wir es sehen - wie in diesen Tagen alles aufbricht, blüht, neues Leben entsteht. Wunderbar, nach den kalten, ungemütlichen Zeiten des Winters die Wärme der Sonne zu spüren. Wunderbar auch, das als Hoffnungszeichen zu erleben. Das Leben ist stärker als der Tod. Das Licht hat mehr Kraft als das Dunkel. Die Hoffnung bleibt – trotz aller Bedrohung, die wir immer wieder erleben müssen.

Aber es braucht Zeit, um diese Hoffnung zu erkennen. Es braucht auch Hilfen, um die Durststrecken des Lebens bewältigen zu können.

Wie das gehen kann? Die wunderbare Geschichte Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus eine für sie umwälzende Erfahrung machen, kann uns hoffentlich auch heute noch Impulse geben, unser eigenes Leben zu deuten und manches neu zu verstehen.

Zunächst ist es für sie ein harter, illusionsloser Weg, den sie da gehen müssen. Es ist ein Weg der gekreuzigten Hoffnung. Sie wollen weg vom Ort der Katastrophe, weg von Jerusalem, irgendwohin.

Für sie ist noch nicht Ostern. *Nach* dem Osterereignis sind sie noch *vor* Ostern. Das Neue ist schon da – aber nicht für sie. Sie haben noch nichts erfahren. Gehört? Ja, gehört haben sie etwas. Aber wie sollten sie etwas für möglich halten, was sich ihrem eigenen Erfahrungsbereich entzieht? Etwas, was undenkbar ist, was es noch nie gegeben hat!?

Sie wissen von Jesus zu erzählen. Sie sagen: „Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere ... Führer haben ihn ans Kreuz schlagen lassen.“ (Lk 24, 19 f.).

Sie wissen zu erzählen, aber begriffen haben sie noch nichts. Das, was sie schon erlebt hatten, ist im Äußeren geblieben; es ist keine Wirklichkeit für ihr eigenes Leben geworden.

Sie wissen viel, fast alles, was man von Jesus erzählen kann, aber trotzdem kennen sie nur ihr eigenes Bild, ihre Vorstellungen, ihre Hoffnungen.

„Wir aber hatten gehofft...“. In diesem resigniertem Seufzer ist ihre abgrundtiefe Enttäuschung eindrucksvoll zusammengefasst. Dieser Satz erzählt die Geschichte einer gescheiterten Hoffnung. Er war halt nicht das, was sie erwartet hatten.

Liebe Gemeinde!

Die Emmauserzählung ist eine Lehrerzählung. Eine Lehrerzählung, wie Menschen zum Glauben kommen. Der Glaube an Jesus Christus ist nicht einfach die Erfüllung eigener Phantasien. Es ist ja sehr verständlich, dass Menschen sich ihre eigenen Bilder machen, dass sie ihre – oft sehr konkreten, manchmal aber auch kleinen - Hoffnungen erfüllt sehen wollen. Aber dafür ist Gott nicht da. Er ist nicht der Erfüllungsgehilfe unserer eigenen Vorstellungen.

Kreuz und Auferstehung machen deutlich: Damit Gott in seiner Wahrheit zum Leuchten kommen kann, muss erst etwas anderes sterben. Oft sind es unsere eigenen Vorstellungen und Wünsche. Sie halten uns an unserer Sicht des Lebens fest und versperren uns damit oft genug den Weg zum wirklich Ungeahnten und Neuen. Aber gerade im Durchgang durch ein Dunkel wird oft ein Größeres geschenkt, das wir mit unseren Vorstellungen und Wünschen nicht planen und nicht machen können.

Diesen Weg mussten die Jünger von Emmaus gehen. Diesen Weg müssen viele Menschen heute gehen, wenn sie den Weg zum Glauben finden wollen.

Und darum geht es an Ostern: An den Rändern, an den Abgründen des eigenen Lebens, der eigenen Möglichkeiten, auch der eigenen Vorstellungen zu entdecken, dass Neues geschenkt wird, dass Neues „von außen“, von Gott geschenkt wird. Da, wo unsere Möglichkeiten vorbei sind, kann sich Gottes Wirken ereignen. Anders, als wir es manchmal wünschen, aber so, dass das Leben sich durchsetzt und das Seine Verheißung sich erfüllt.

Ostern ist das Fest der leeren Hände, die von Gott gefüllt werden.

Die Emmausjünger erleben das in verschiedenen Schritten.

Zunächst stellen sie sich ihrer eigenen Enttäuschung. Sie benennen ihre Angst, ihre Trauer. Sie erfahren darin eine Weggemeinschaft, in der sie mit ihren gescheiterten Hoffnungen wahrgenommen werden. In dem Gespräch der Beiden zeigt sich das Modell einer Gemeinde, das Modell von Kirche.

Kirche im Geist Jesu Christi ist da, wo Menschen sich gegenseitig mitteilen können, was sie in ihrem Leben belastet, was sie enttäuscht, wo sie mit ihrem Leben nicht mehr zurechtkommen. Und wo sie in diesem Erzählen ernst genommen werden.

Wir erleben da immer wieder wunderbares. Wie z.B. Menschen wegen der Kriege in der Ukraine und an anderen Orten unserer Welt Geflüchtete unterstützen, sie in ihrer Not wahrnehmen, selbstlos teilen bis hin zur uneigennütigen Lebensgemeinschaft, die im eigenen Haus angeboten wird.

Bei den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus ereignet sich in ihrem Miteinander, das sie erleben, mit Jesus - etwas Neues. Sie erinnern sich an seine Handlungen, an seine Worte, an die Begegnungen mit Menschen. Es werden Erinnerungen lebendig an das, was einmal getragen hat. Erfahrungen, die einmal getragen haben aber angesichts der gemachten Enttäuschungen kraftlos geworden scheinen, werden erneuert und in einer neuen Tiefe und Wahrheit erkannt. Und es strahlt für sie auf einmal eine Hoffnung auf, die sie erst im Nachhinein in ihrer Bedeutung erkennen und benennen können. „Brannte uns nicht das Herz in der Brust...“ (Lk 24,32) werden die Jünger später in der Erinnerung an diese Momente sagen.

In der Gemeinschaft, auch gerade im gemeinsamen Brotbrechen erkennen sie, das Gott die Gemeinschaft im Namen Jesu mit seiner realen, bleibenden Gegenwart beschenkt. Das ist Gemeinde, die in der Mahlgemeinschaft ihren lebendigsten Ausdruck findet: Die Gemeinschaft von Menschen, die im Namen Jesu verbunden sind. Da zeigt sich real und fassbar die Gegenwart Jesu Christi. Dort und nur dort kann man auch von eucharistischer Gemeinschaft im Namen Jesu sprechen.

Liebe Gemeinde!

Nichts weniger feiern wir. Die lebendige und wahre Gegenwart Jesu Christ in unserer Mitte. Er selber will uns den Sinn der Schrift erschließen. Er selber ist mit uns auf dem Weg – jetzt, in dieser Stunde. Mit all dem, was vielleicht in unserem Leben schwer und voller Enttäuschungen ist, will er uns seine Gegenwart zeigen. Er ist bei uns, wenn wir einander das Brot brechen. Auf vielfältigste Weise schenkt er sich in unsere Hände.

Gebe Gott, dass wir – wie die Jünger – seine Gegenwart feiern und erfahren dürfen mit der Freude des Herzens: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als wir die Wahrheit seiner Liebe erkannten!“

Amen.

Harald Fischer